

Alice im Untergangsland

Freilichtspiele Kleiner Odenwald präsentierten „Glaube, Liebe, Hoffnung“ – Neuzeitlicher Totentanz trifft auf antike Tragödie

Von Peter Lahr

Schwarzach. Die alte Theaterweisheit, nach der die Generalprobe verhagelt sein sollte, damit die Premiere gut gelingt, bewahrheitete sich bei den Freilichtspielen Kleiner Odenwald – allerdings eher in umgekehrter Lesart. Die bewährte Truppe um Regisseur Alexander Kaffenberger hatte sich Ödön von Horváths Drama „Glaube, Liebe, Hoffnung“ vorgenommen. 81 Jahre nach der Uraufführung gelang eine gekonnte Mischung aus neuzeitlichem Totentanz und antiker Tragödie – ganz nach dem Original-Untertitel „Ein Totentanz in fünf Bildern“.

Während bei der Generalprobe Sommerwetter herrschte und die Filmaufnahmen für die Teilnahme am Wettbewerb der Landesamateurtheater unter geradezu perfekten Bedingungen in den Kasten gingen, musste das Premierenpublikum am Mittwochabend kurz vor der Pause vor einem Wolkenbruch Reißaus nehmen. Auch die Bühnentür, die sich bei der Premiere nicht mehr schließen lassen wollte – und somit einen unfreiwilligen „running gag“ provozierte – funktionierte tags zuvor reibungslos.

Gleich geblieben war das Rufen der Pfauen, das die Freilichtspiele mit einer besonderen Aura auflud. Es passte perfekt zu der scheinbar aus der Zeit gefallenen Atmosphäre des Stückes. Wie die Spielfiguren bei der nächtlichen Schachpartie in der Polizeistube – beim „unhappy end“ – zirkelten die Schauspieler zwischen den Bildern im Halbrund vor der schlichtgrauen Bühne. Sie bewegten sich wie ein zum Leben erweckter Bilderbogen aus Épinal. Begleiteten und kommentierten das Geschehen wie der Chor einer antiken Tragödie.

Wider besseres Wissen, hofft der Zuschauer bis zum Ende auf einen glücklichen Ausgang. Es darf doch nicht sein, dass das hoffnungsvolle Streben nach Glück, das die junge Korsagenvertreterin Elisabeth an den Tag legt, im Suizid endet. Schäbig um die drei Grundwerte des Paulusbriefs gebracht. Klar, schon die erste Szene spricht Bände. Da will Elisabeth ihren (einmal toten) Körper an das Anatomische Institut verkaufen. Mit traumwandlerischer Selbstvergessenheit füllt Jessica Senser die Titelrolle aus. Sie



„Fatale Randepisoden statt sozialkritischer Phrasen“ bietet Ödön von Horváths Drama „Glaube, Liebe, Hoffnung“, das die Freilichtspiele Kleiner Odenwald auf die Schwarzacher Tierparkbühne bringen – bei der Generalprobe am Dienstagabend sogar bei Sommerwetter. Foto: Peter Lahr

bewegt sich wie eine Alice durch ein Wunderland, das dem Untergang geweiht scheint. Was Horváth 1932 mit offenen Augen sah. Rezession, miefiges Kleinbürgertum und die „einfachen Lösungen“ lassen keinen Ausweg zu, will man erhobenen Hauptes durch die Welt schreiten – und nicht seine Ideale billig verkaufen, wie eine kurzzeitige Freundin und Weggefährtin (Janine Helmreich).

Hoffnung verspricht der zunächst gutmütige Präparator (Bernd Helmreich), der Elisabeth erst finanziell unter die Arme greift, sie später aber ins Gefängnis bringen wird. Liebe verspricht der junge Schupo Alfons (Paul Berger), der ebenfalls eine „Paraderolle“ hinlegt – nicht nur, wenn er in Unterhosen zur Marschmusik aus dem Radio defiliert. Letztendlich entscheidet er sich aber für

eine Karriere, die er nicht durch die Heirat mit einer Vorbestraften aufs Spiel setzen will.

Den Glauben an die Empathie der Menschen zerstört ausgerechnet der tollkühne Lebensretter (Erik Berger), der Elisabeth aus dem Novemberwasser zieht. Was zunächst selbstlos erscheint, wird schnell entzaubert, hofft der junge Mann doch auf ein Motorrad als Lohn seiner Tat.

Die Doppelmoral, sie zeigt auch der virile Kriminaler (Ali Wütscher), der dem jungen Schupo ins Gewissen redet, bevor er selbst mit einer Dirne im Séparée verschwindet. Auch der schön schnöselig gespielte Baron mit Trauerflor und Monokel (Klaus Heß) vergisst allzu schnell den Grund seiner Trauer. Böse und gemein agiert er hinter der großspurigen Maske.

25 Mitglieder umfasst das inklusive

Ensemble. Ein jeder davon füllt seine Rolle mit Bravour! Da greift jedes Zahnradchen ineinander, wenn die große wilde Klezmertotentanzmusik erbarmungslos weiterfiedelt – bis hin zur Technik (Heike Richter) und Maske (Marion Helmreich, Helga Hauck, Nicole Helmreich). Wer denkt da nicht an Rilkes „Panther“? Doch Dionys ist fern in dieser Zeit. Kein Wunder, dass der Schlussapplaus etwas verhalten ausfällt. Was in diesem Fall für das Ensemble spricht. Und für seinen Mut, ein derart unbequemes und leider immer noch wieder aktuelles Stück auf den Spielplan zu setzen.

① **Info:** Weitere Aufführungen finden heute Abend, am morgigen Samstag sowie am 2., 3., 4., 5., 9. und 10. Juni statt. Beginn ist jeweils um 20 Uhr.